



STIFTUNG  
Kunstsammlung  
Albert und Melanie  
RÜEGG

Ausstellungstext

## Ausstellung

**Andrea Muheim**

Was wird morgen sein?

Ausstellungsdauer: 3. Mai bis 13. Juli 2019

Hottingerstrasse 8  
8032 Zürich  
Telefon 043 818 54 06

**Blumensträusse und Aktszenen: Ob man das heute noch malen kann? Ja – man kann. Wenn man es so angeht, wie die Zürcher Künstlerin Andrea Muheim. Reflektiert und doch innig, mit dem Blick von aussen und doch voll Herz. Die Bilder bewahren die Leichtigkeit, das Wunder des Moments. Und entwickeln doch Dauer. Was wird morgen sein? Kann die Malerei, so voll von Vergänglichkeit, das fragen? Ja: wenn sie lebt.**

Blumensträusse und Aktszenen, Tanzszenen. Blumen und Körper. Beides lebendig. Beides gewillt zu blühen, emporzustreben. Und beides der Vergänglichkeit ausgesetzt. Beides Gegenstand einer lebendigen Malerei.

Die Blumen, die Andrea Muheim malt, sind Schnittblumen. Getrennt von ihren Knollen, von ihrem Wurzelwerk wissen sie, dass die letzte Zeit ihres Lebens angebrochen ist: Die schönste Zeit, die Zeit der Blüte. Als ob gerade der Schnitt sie dazu animiert hätte, ihre ganze Schönheit in die Blüte zu treiben, recken sie sich, machen sich gross und lang. So sind sie Gegenstand der Freude, ziehen Blicke auf sich, bilden ein heimliches Zentrum in einer Wohnung. Seltsam zwischen Ding und Lebewesen changierend sind sie einfach da, gegenwärtig. Und die Menschen, die in der Wohnung sind, wissen schon, dass sie etwas Besonderes sind: im Grunde etwas zwischen einem Gegenstand und einem Tier. Und doch werden sie – bedauerlicherweise? – eher wie Gegenstände behandelt. Man kauft sie im Supermarkt. Abgepackt in einer durchsichtigen Plastikfolie. So wirken sie künstlich. Und wir hätten fast vergessen: eigentlich leben sie.

In den Vasen von Andrea Muheim sind sie sorgfältig arrangiert worden. Das sieht man: Sie stehen in komplexen, perfekten Verhältnissen zueinander. Sie bilden Raum. Es ist, als würden sie miteinander kommunizieren. Manchmal lebhaft, manchmal innig, als ob sie sich aneinander anschmiegen würden, in diesen letzten Tagen. Die letzten Tage sind die schönsten. Wissen die Blumen, dass sie sterben werden? Dass bald schon der Tag kommt, wo ihre Blüten welk werden, wo die Blätter abfallen, wo das Wasser zu stinken beginnt? Dann wird eine rüde Hand nach ihnen greifen, wird sie in der Mitte abknicken, damit sie besser in den Müllsack passen. Und aus ist es – vorbei.

Die Malerin zeigt die Blumen meist im Gegenlicht. Was merkwürdig ist: Weil die Blüten dann manchmal nicht im besten Licht stehen. Das kommt ihr aber gelegen. Wie bei den famosen Astern, die ihre Köpfe düster zusammenstecken, in fast schwarzem Rot, um sich Halt zu geben: Todesblumen. Ihre Stängel stehen exponiert in der transparenten Glas-Vase. Die Blumen sind nackt. Von draussen kommt Licht durch ein Fenster. Fast immer stehen die Vasen vor einem Fenster. Weil die Blumen Licht mögen. Damit sie schöner aussehen. Weil sie von draussen kommen. Und wieder nach draussen möchten? Wie Flüchtlinge, wie Entwurzelte stehen sie auf der Fensterbank und empfangen dieses Licht, das von draussen kommt. Gedämpftes Licht. Sie wissen, dass sie eigentlich nicht am richtigen Ort sind hier, dass sie im Grunde nicht hier hingehören. Sie sind entführt worden: um zu gefallen.

Das Licht von draussen wirft durch die Glas-Vase Reflexe auf die Fensterbank. Einmal sieht das aus wie ein Gerippe. Wie ein Brustkorb. Die Rippen sind das, was den Betrachtenden am nächsten kommt. Hinten, im Fenster, ahnen wir drei Gitterstäbe. Und noch weiter hinten, in dem beschlagenen Glas, erkennen wir den Hauch einer Landschaft. Das war die Heimat der Blumen.

Die Sorgfalt, die Andrea Muheim dem Arrangement der Blumen angedeihen lässt, zeigt sich auch in der Malerei. Nichts einfacher, nichts schwieriger als einen Blumenstraus zu malen. Den Raum, die Farben zu treffen, die Details zu markieren ohne übergenau zu sein. Wie viele Details erträgt die Vision, auf die es letztlich ankommt? Denn die Wirkung dieser Bilder ist wie der Nachhall auf einen flüchtigen Blick: Den Blumenstraus, dieser stille Zeuge, hat unser Blick gerade auch noch gestreift – während wir uns auf das Gespräch konzentriert haben. Und wir hatten eine Ahnung davon, dass er vielleicht viel wichtiger war als das Gespräch. Dass seine stille Präsenz das eigentlich Wesentliche dieses Nachmittags war. Blumen, die Freude bereiten. Blumen, die trösten. Blumen, die da sind für nichts. Wenn sie nicht da wären, würde das keinen Unterschied machen. Oder doch? Liegt gerade hier der Zauber des Lebens? Die Pflege des Daseins? Es sich schön machen. Den anderen eine Freude bereiten. Und sich selbst. Wann haben Sie zuletzt Blumen für sich selbst gekauft?

Andrea Muheim tanzt für sich selbst. Man stellt sich ein Dachgeschoss vor. Auch hier strömt Licht von draussen rein – wie bei den Blumen. Sie macht die Musik an, lateinamerikanische Musik. Das Stativ steht bereit. Die Kamera wird alle drei Sekunden ein Bild machen. Und das Beste wird sie dann malen. Ein Tanz für die Kamera. Ein Tanz für sich selbst. Wann kann man schon nackt tanzen? Warum tanzt man nicht immer nackt? Den eigenen Körper spüren. Den Schweiß, wie er runter rinnt. Der Körper verschmilzt mit der Musik, die Musik ist der Partner. Der Körper ist nicht allein. Schliesslich ist das Ganze gedacht, dass es gesehen wird: von uns. Wir sind die heimlichen Voyeure dieser Performance.

Sie mündet in einen einzigen Moment. Ein Moment, der für das Zuvor und das Danach steht. Ein Moment der Bewegung. Ein Moment des Lebens. Nackt wie die Blumen. Aus dem Gegenlicht kommt der Schatten des Körpers auf uns zu. Diese Dachkammer hüllt ein Geheimnis ein: das Geheimnis der nackten Tänzerin. Die sich dem Leben hingibt wie die Blumen. Die Schnittblumen. Die es auskostet. Ganz allein, allein mit der Musik. Und keineswegs einsam. Sondern: Vollkommen mit sich selbst. Dem Moment genügend, die Existenz beglückwünschend: für sich.

Was wird morgen sein? Que pasará mañana? Fragt der dominikanische Bachata-Sänger Joan Soriano? Was wird morgen sein, wenn Du gegangen bist? Es ist die Geschichte der Liebe. Die Geschichte der Trennung. Und sei sie nur räumlich. Ein beschlagenes Fenster dazwischen. Drei Gitterstäbe. Ein Tag. Was übrig bleibt ist dieser Blumenstraus. Der ihn gebracht hat ist weg. Die Blumen: diese Botschafter, diese Träger der Liebe. Sie werden übergeben wie ein Kuss, wie eine tröstende Hand. Sie stehen zwischen den Menschen. Sie verbinden die Menschen. Sie sind Symbole der Zeit, der Vergänglichkeit, der Liebe, des Verlusts.

«¿Que pasará mañana cuando te hayas ido? / Was wird morgen sein, wenn Du weg bist? // ¿A quien podre contarle que te siento lejos? / Wem kann ich sagen, dass ich Dich weit weg fühle? /.../ Y guardará tus rosas para cuando brille el sol. / Und ich werde Deine Rosen behalten wenn die Sonne glänzt.»

Wie immer wird die Ausstellung ergänzt durch **Veranstaltungen**: diesmal eine Lesung und ein Konzert. Die Lyrikerin Melanie Katz hat Gedichte zu den Bildern von Andrea Muheim geschrieben. Die Texte lassen sich von den Bildern führen, auch hinter die Leinwand, und erzählen Geschichten von dort, «wo die Sonne glänzt». Melanie Katz liest am 26. Juni 2019 um 19.30 Uhr in der Ausstellung. Das «Kaleidoscope String Quartet» verwebt Klassik, Jazz und Improvisation zu einer eigenen Klangsprache. Am 22. Mai 2019 um 19.30 Uhr präsentiert das Schweizer Streichquartett sein neues Programm «Reflections». Und dazwischen, am 12. Juni 2019, ebenfalls um 19.30 Uhr, wagen wir etwas Neues, angeregt durch die Bilder und auch ein wenig durch die Lebenshaltung von Andrea Muheim: einen Tanzabend, mit Latin- und Standardrhythmen, zum Zusehen und zum Mitmachen – mit der Künstlerin selbst und mit einer weiteren passionierten Tänzerin, unserem Stammgast Elisabeth Roeder, und mit dem Tanzbegleiter Edi Heller.

Simon Maurer, Kurator der Ausstellung